

Der Nussbaum : geschätzt, begehrt, vernachlässigt und fast vergessen : nicht nur Fröste haben der wertvollsten Baumart unserer Flora zugesetzt

Autor(en): **Reich, Hans Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der
Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald**

Band (Jahr): **17 (2004)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Nussbaum – geschätzt, begehrt, vernachlässigt und fast vergessen

Nicht nur Fröste haben der wertvollsten Baumart unserer Flora zugesetzt

Hans Jakob Reich, Salez

Spricht man schon etwas ältere Bewohner des Werdenbergs auf den Nussbaum an, fällt fast immer die geradezu als schicksalhaft empfundene Jahrzahl 1956: Nach einem milden Jahresbeginn, der die Bäume in Saft gebracht hatte, folgte damals am 31. Januar ein Kälteeinbruch mit Temperaturen von bis zu minus dreissig Grad. Mit «peitschenartigem Knall» seien die Baumstämme geplatzt, berichten Zeitzeugen; nicht nur die Nussbäume, auch Ulmen, Eichen, Buchen und Weiss-tannen hätten Frostrisse gezeigt. Ein Jahr später folgte, wie es der frühere Kreisoberförster Josef Widrig schrieb, der «für viele Nuss- und andere Bäume endgültige Todesstoss»: Am 6. Mai 1957 fiel Schnee bis ins Tal, in der Nacht darauf klarte der Himmel auf, und es gab Frost. Die Frostrisse seien erneut und bis ins Mark der

Stämme aufgeklafft. «Zahlreiche Nussbäume starben ab und mussten geschlagen werden. Viele Nussbaumfreunde waren entmutigt und wagten es nicht mehr, Jungbäume zu pflanzen. Nur die spezialisierten Liebhaber, die Eichhörner und Vögel, sorgten – mehr ungewollt – für neue Saaten.»¹

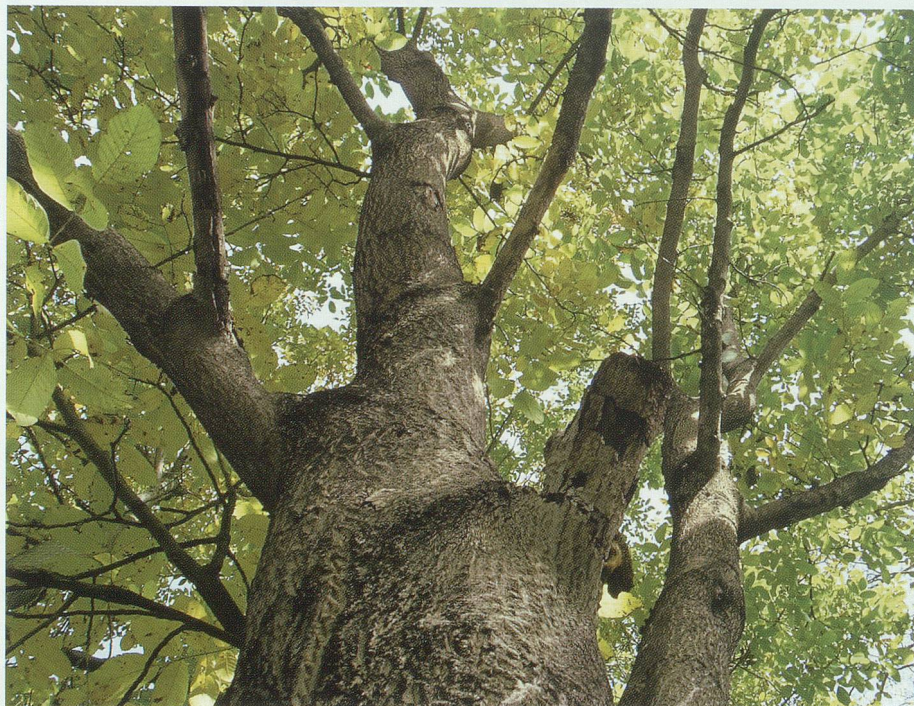
Wandel der Kulturlandschaft

Die Spätfröste von 1956 und 1957 haben dem Nussbaum (*Juglans regia*) zweifellos arg zugesetzt. Der oft beklagte Bestandsrückgang ist aber keinesfalls nur der Natur anzulasten. Zum einen lässt sich der Rückgang – wie hier anhand einer 1932 publizierten Studie dargestellt werden soll – viel weiter als nur bis 1956 zurückverfolgen, zum andern setzte er sich nach den fünfziger Jahren zunächst sogar

noch verschärft fort. Die durch die schweizerische Obstbaumzählung für den Feldobstbau erhobenen Zahlen zeigen in den Jahren 1951 bis 1961 für den Nussbaum in der Flur gesamtschweizerisch einen Rückgang um 30 Prozent (von 502 584 auf 349 077), in den Jahren 1961 bis 1971 sank der Bestand dann aber um 35 Prozent auf 227 173. Erst in den nachfolgenden beiden Jahrzehnten verlangsamt sich der Rückgang auf 18 beziehungsweise gut 12 Prozent, zu einer Trendwende aber kam es nicht: Für 1991 nennt die Statistik lediglich noch 163 349 Nussbäume – zwei Drittel des Bestandes von 1951 waren somit verschwunden.²

Die hier skizzierte Entwicklung verläuft parallel zu jener der übrigen Arten des Feldobstbaus. Im Schwinden der Nussbaumbestände spiegelt sich demnach wohl weniger deren Spätfrostempfindlichkeit als vielmehr die mit der Mechanisierung und Intensivierung der Landwirtschaft einhergehende allgemeine Ausräumung und Banalisierung der Kulturlandschaft.

Der Nussbaum – ein Baum von mehrfachem Nutzen: «Die Güte und der mannigfaltige Gebrauch der Nüsse und des Holzes, wie auch der maserigen Wurzeln, ist bekannt.» Heinrich Zschokke (1771–1848).



Baum der Flur und des Waldes

Vertraut ist uns der Nussbaum vor allem als Baum der siedlungsnahen Flur: als Solitärbaum in der Hofstatt und in Streuobstbeständen. In dieser Erscheinungsform dient er traditionellerweise primär der Fruchtnutzung. Weniger im Bewusstsein ist er als Waldbaum. Nach Schätzungen stocken im Schweizer Wald der Alpennordseite etwa 136 000 Nussbäume, die sich vorwiegend im Stangenholzalter befinden.³ Daraus ist zu schliessen, dass in den letzten Jahrzehnten zur Förderung nicht viel getan wurde. Fachstellen bestätigen denn auch: «Die Forstwirtschaft hat den Nussbaum trotz hoher Holzpreise bisher nur wenig beachtet.»⁴ Dies scheint auch die Fachwelt selber zu erstaunen, und was in einem deutschen Handbuch zu lesen steht, dürfte ebenfalls für die Schweiz weitgehend zutreffen: «Der zu den Edellaubhölzern gehörende Nuss-

baum liefert eines der wertvollsten und seit Jahrhunderten begehrtesten Hölzer. Unter den einheimischen Holzarten gilt er als wertvollste überhaupt. Dabei ist das Holz sehr rar, da der Nussbaum bei uns

Herkunft und Name

Entgegen der (noch immer) landläufigen Meinung gelangte der Nussbaum (*Juglans regia* L.) nicht erst mit den Römern auf die Alpennordseite. Durch Schalenfunde ist er seit der Jungsteinzeit nachgewiesen. Nicht klar ist, ob sich die Art nach der letzten Eiszeit aus Reliktbeständen selber wieder auszubreiten vermochte, oder ob urzeitliche Menschen Nüsse aus dem südosteuropäischen und kleinasiatischen Raum, wo der Nussbaum als ursprünglich gilt, über die Alpen brachten und sich aus solchen – möglicherweise bewusst ausgestreuten – Früchten dann erste Baumbestände entwickelt haben könnten.

Ob autochthon aus Reliktvorkommen oder durch menschliche Nachhilfe: Schon in vorrömischer Zeit wuchsen in den Wäldern Mitteleuropas jedenfalls Nussbäume; fürs Alpenrheintal belegt dies ein Fund bei Oberschan.* Hingegen dürfte die Kultur des Nussbaums nördlich der Alpen wohl stark durch römischen Einfluss gefördert worden sein, sei es, indem schon vorhandene Bäume kultiviert oder bereits veredelte Sorten eingeführt und angepflanzt wurden. Mit den Römern in Zusammenhang stehen sowohl der lateinische Name der Art, *Juglans*, wie auch die zweite gebräuchliche deutsche Bezeichnung, *Walnussbaum*. Die Römer hatten die Früchte des Nussbaums den Göttern geweiht und nannten sie *Jovis glans* 'Eichel des Jupiter', woraus sich der Name *Juglans* ableitet; später fügte der schwedische Botaniker Carl von Linné (1707–1778) den Beinamen *regia* 'die Königliche' hinzu. Im deutschen *Walnuss* wiederum steckt – wie in *Walenstadt*, *Walensee* oder *Walgau* – das Wort *wal(ch)* = *welsch* für 'fremdländisch, anderssprachig'. Dementsprechend gibt es die im deutschsprachigen Raum früher ebenfalls verwendete Bezeichnung *Welschnuss*.

* Schindler 2003, S. 159.



Wie uns der Nussbaum vor allem vertraut ist: als stattliche Baumpersönlichkeit der Hofstatt (hier im Salazer Oberdorf).

[in Deutschland] kein eigentlicher Waldbaum ist, sondern lediglich als Einzelbaum in Gärten, Parks, der Feldflur, auf Bauernhöfen sowie zuweilen als Alleebaum vorkommt. Aus forstlicher Sicht zählt der Nussbaum trotz der hohen Wertschätzung seines Holzes zu einer 'vergessenen' Baumart, die weder innerhalb der Wälder Eingang in die Edellaubholzwirtschaft noch ausserhalb der Wälder Eingang in den Flurholzanbau gefunden hat. Sein Anbau dürfte aber sowohl forstwirtschaftlich als auch holzwirtschaftlich von grosstem Interesse sein.⁵ Nicht viel anders als in Deutschland wird dem Nussbaum ebenfalls in der Schweiz der Status als «eigentlicher Waldbaum» höchstens mit Fragezeichen zugebilligt: «Ist der Nussbaum einheimisch? Gehört er überhaupt in den Wald? – Bei keiner anderen Baumart scheiden sich die Geister so sehr wie beim Nussbaum. Unter Förstern findet man vom eigentlichen Liebhaber bis zum überzeugten Gegner alles. Wissen und Erfahrungen zur waldbaulichen Behandlung des Nussbaums gibt es nur wenig. Das mag eine Ursache sein für die eher halbherzigen Eingriffe der meisten Waldbauer.»⁶ Der Nussbaum – kein Waldbaum? Wie sah man das früher? Vor siebzig, achtzig Jahren? – Damals wurde der Art zwar ebenfalls kaum spezielle forstliche Zu-

wendung zuteil – die Zeichen standen auf Fichte –, die Wahrnehmung scheint aber doch eine deutlich andere gewesen zu sein. So ist dem Wirtschaftsplan der Ortsgemeinde Frümisen von 1927 zu entnehmen: «Die Waldungen der Ortsgemeinde Frümisen bilden ein ausgesprochenes Laubholzrevier, einzig in den Hochlagen tritt das Nadelholz stärker hervor. Die Hauptholzart ist die Buche, die meist in reinen Beständen auftritt. [...] Der Nussbaum ist die zweitwichtigste Holzart, er ist in allen tiefergelegenen Abteilungen vorhanden, z. T. sogar in reinem Bestände [...]; meistens aber ist er stammweise oder in kleinen Grüppchen der Buche beigemischt. [...] Die natürliche Verjüngung ist ziemlich reichlich, sie geschieht wohl meistens durch den Nusshäher [Tannenhäher] und das Eichhörnchen.»

Es gab ihn also, den Nussbaum als Waldbaum. Und es gibt ihn heute noch, nur hat

1 Widrig 1970.

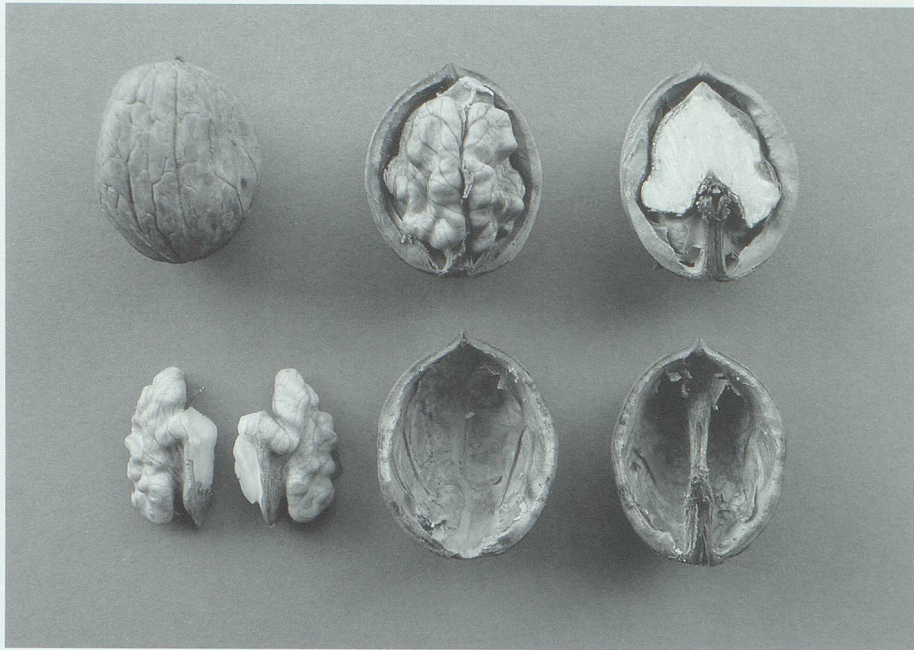
2 BFS 1996.

3 ETHZ/Buwal 2001.

4 ETHZ/Buwal 2001.

5 *Einheimische Nutzhölzer*. Hg. Absatzförderungsfonds der deutschen Forst- und Holzwirtschaft. Bonn 1998.

6 ETHZ/Buwal 2001.



Die Baumnuß – eine einsamige Steinfrucht. Die zweiteilige Kernschale umschließt den schmackhaften Nusskern, der aus zwei zweilappigen, ölhaltigen Keimblättern besteht.

er seltsamerweise für die Forstwirtschaft wenig Konjunktur – obwohl das Absatzpotenzial eigentlich vorhanden wäre: Vom Schweizer Bedarf an 15 000 Kubikmetern Nussbaum-Rundholz pro Jahr werden 90 Prozent durch Importe gedeckt.⁷

Schon um 1932: «Rückgang leider eine Tatsache»

Bearbeiter des Frümsner Wirtschaftsplans 1927 sowie auch jener der Rhode Lienz (1928) und der Ortsgemeinden Mels (1928) und Flums-Dorf (1930) war der kantonale Forstadjunkt Otto Winkler.⁸ Offensichtlich unter dem Eindruck der bei diesen Arbeiten gewonnenen Erkenntnisse und unter Einbezug eines reichen Quellenmaterials widmete er den

Nussbaumvorkommen «in einigen nordalpinen Föhntälern der Ostschweiz» eine äusserst aufschlussreiche, 1932 im Jahrbuch der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft veröffentlichte Studie.⁹ Obwohl noch vor deren Erscheinen die ungewöhnlich kalten ersten beiden Monate des Jahres 1929 «einen etwas erhöhten Abgang an Nussbäumen» gebracht hatten¹⁰, relativiert er – mit Ausnahme von Spätfrösten – die Gefährlichkeit tiefer Temperaturen, wird aber bereits in der Einleitung in einem anderen Punkt deutlich:

«Es ist leider Tatsache, dass der Walnussbaum in der Schweiz in stetem Rückgang begriffen ist. Immer und immer wieder wird in Tageszeitungen und Fachzeitschriften darauf hingewiesen und das

Schwinden dieser wertvollsten Art unserer Flora beklagt. Durch Wirtschaftsplanarbeiten im Werdenbergischen, im St.Galler Oberland, im Gaster lernten wir den Nussbaum auch als Waldbaum kennen und schätzen. Wir gelangten zur Überzeugung, dass der Rückgang der Nussbaumkultur in unseren Gegenden nur dadurch aufzuhalten ist, dass sich nicht nur die Landwirtschaft wieder mehr des Nussbaums annehme, sondern auch die Forstleute beginnen, ihn als Waldbaum besser zu berücksichtigen und systematisch nachzuziehen und zu bewirtschaften.» Aufgrund der gegebenen Problemstellung habe es vorerst gegolten, «die Geschichte des Nussbaums in unseren Gebieten zu erforschen, weil wir hofften, dadurch zu einem vertieften Verständnis für die wirklichen Ursachen des Rückgangs zu gelangen».¹¹

Winkler legte seiner Arbeit umfassende Kartierungen der Wald-Nussbaumbestände zugrunde, die er in den Jahren 1927 bis 1931 zu einem grossen Teil selber ausführte. Die Ergebnisse verglich er mit der Nussbaumkarte des Kantons St.Gallen aus dem Jahr 1886. Für den Vergleich bezüglich der obstbaulich genutzten Nussbäume standen ihm die kantonalen Obstbaumzählungen von 1886 und 1927 zur Verfügung.

Der Nussbaum als Obstbaum

Im Jahr 1886 hatte man im Kanton St.Gallen in der Flur 38 211 Nussbäume gezählt. 72 Prozent dieses Gesamtbestandes entfielen auf die fünf Bezirke Unter- und Oberrheintal, Werdenberg, Sargans und Gaster. Bis 1927 ging die Gesamtzahl auf 16 066 zurück, der Anteil der fünf genannten Bezirke auf 58 Prozent. Auch im Werdenberg erfuhr der Bestand einen massiven Einbruch (siehe Kästchen), der Anteil am Kantonsbestand verminderte sich jedoch nur minim von 18,7 auf knapp 18,2 Prozent.

Zu den Gründen für den markanten Rückgang (im Kanton um 57 Prozent, im Werdenberg um 59,1 Prozent, insgesamt in den fünf «Nussbaumbezirken» um 67 Prozent) merkt Winkler an: «Wir möchten noch ausdrücklich feststellen, dass nicht etwa natürliche Ursachen wie Krankheiten, Insektenbefall, Frostwinter und dergleichen diesen enormen Schwund des Bestandes unserer wertvollsten Holzart verursacht haben, sondern einzig und allein wirtschaftliche Verhältnisse.»¹²

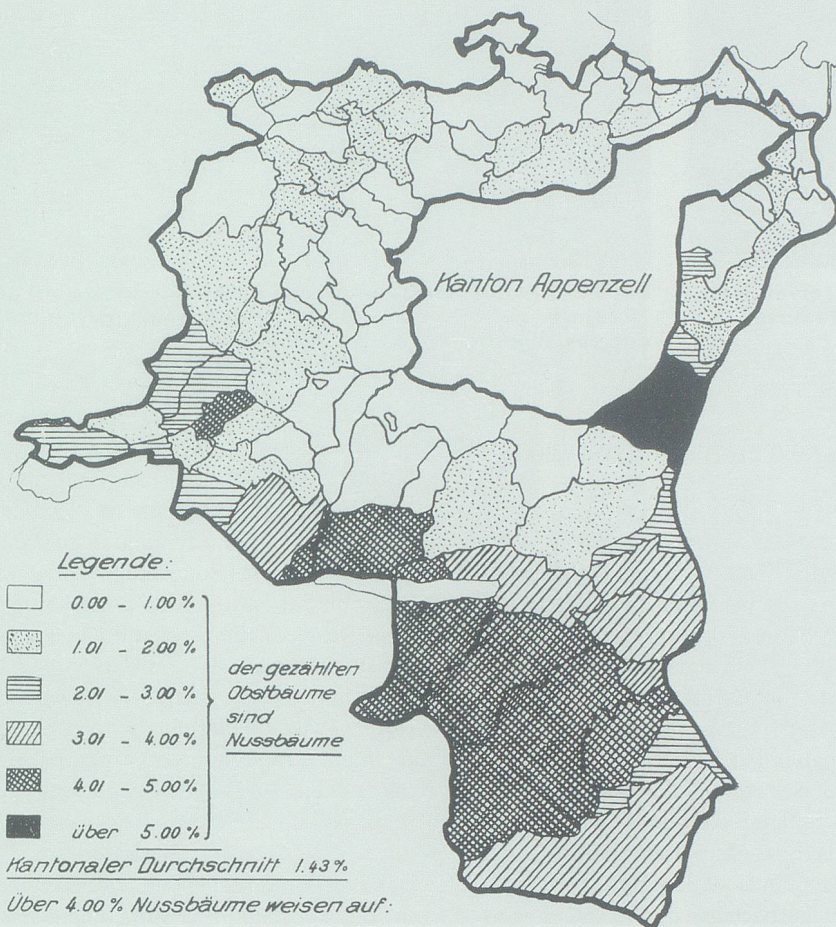
Entwicklung des Nussbaumbestandes in der Flur 1886–1927

Bezirk	Zahl der Nussbäume		Rückgang von 1886 bis 1927	
	1886	1927	Stück	In Prozent
Unterrheintal	1 619	1 101	518	32,0
Oberrheintal	4 648	1 164	3 484	75,3
Werdenberg	7 137	2 917	4 420	59,1
Sargans	10 503	3 263	7 240	68,9
Gaster	3 660	870	2 790	76,1
Kanton St.Gallen	38 211	16 066	22 145	57,8

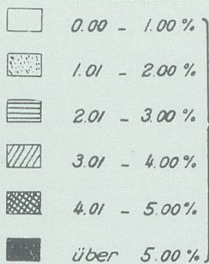
Nach Winkler 1932, S. 110f.

Nussbaumkarte des Kantons St. Gallen.

Nach den Ergebnissen der kantonalen Obstbaumzählung vom Jahre 1927
entworfen von Otto Winkler.



Legende:



der gezählten
Obstbäume
sind
Nussbäume

Kantonaler Durchschnitt 1.43%

Über 4.00% Nussbäume weisen auf:

Sennwald	15.32 %	Weesen	4.44 %
Quarten	4.97 %	Arden	4.36 %
Mels	4.92 %	Ernetschwil	4.21 %
Flums	4.55 %	Vilters	4.20 %

Ganz ohne Nussbäume sind:
Wildhaus und Stein

Januar 1931.



Die Darstellung von 1927 veranschaulicht die höhere Verbreitung des Nussbaums als Obstbaum in den südlichen Kantonsteilen – und dessen auffallend hoher Anteil in der Gemeinde Sennwald. Aus Winkler 1932.

Aufgrund der kantonalen Obstbaumzählung von 1927 ermittelte Winkler für die einzelnen Gemeinden den Anteil der obstbaulich genutzten Nussbäume am gesamten Obstbaumbestand. Über das gesamte Kantonsgebiet errechnete er einen Durchschnittswert von 1,43 Prozent. Lediglich in acht Gemeinden ergab sich ein Nussbaumanteil von über 4 Prozent. Bei sechs davon handelte es sich um Gemeinden der damals trotz des seit 1886 deutlichen Rückgangs (–68,9%) immer noch nussbaumreichen Region Sarganserland-Walensee (mit Anteilen zwischen 4,2 und

4,97%), eine weitere war Ernetschwil auf der Sonnenterrasse über der Linthebene (4,21%), mit grossem Abstand an der Spitze aber stand mit einem Anteil von 15,32 Prozent die Gemeinde Sennwald.

Der Nussbaum als Waldbaum: Stand um 1930

Die Zahl der in den Wäldern des untersuchten Gebiets stockenden Nussbäume schätzte Winkler auf etwa 10 000 (gegenüber den rund 16 000 in der Flur).¹³ Als Waldbaum erfasste er den Nussbaum dort, wo er als Hauptholzart reine Be-

stände oder Selven¹⁴ bildete, wo er als Mischholzart in Hochwäldungen oder als Oberständer im Mittelwald auftrat. Zu den Vorkommen solcher Bestände führte er Folgendes aus:

Reine Bestände und Selven

«Der Nussbaum bildet lichte, reine Bestände mit strauchigem Unterwuchs, so in Sennwald (Litten), in Frumsen (Holzleui¹⁵), in Gams (an der Simmi), in Murg

7 ETHZ/Buwal 2001.

8 Zu den Waldwirtschaftsplänen siehe in diesem Buch den Beitrag «Planungsinstrumente für den Wald» von Jürg Trümpler.

9 Winkler 1932.

10 Im Wirtschaftsplan 1937 der Ortsgemeinde Frumsen wird angegeben, als Folge des Frostes von Anfang 1929 hätten aus dem Nussbaumbestand 50 m³ zwangsweise genutzt werden müssen. Vom Ereignis dürften somit etwa 40 Bäume direkt betroffen gewesen sein (für 1927 gibt Winkler in den Frumsener Ortsgemeindewaldungen einen Gesamtbestand von 3010 Nussbäumen an; siehe auch weiter unten: «Mehr Nussbäume in den Sennwalder Wäldern als in der Flur des ganzen Werdenbergs»).

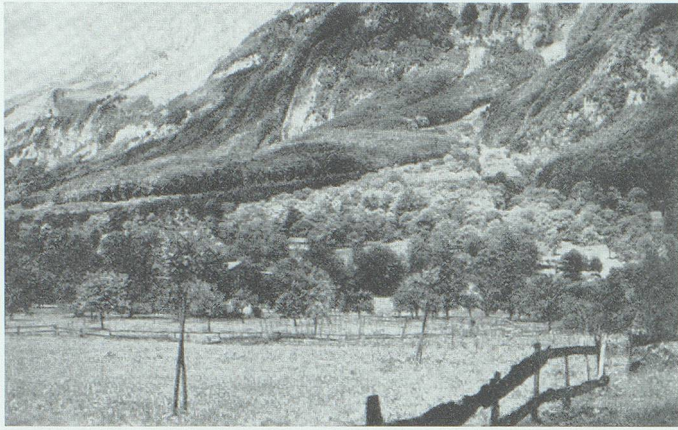
11 Winkler 1932, S. 80.

12 Winkler 1932 S. 111f. – Die wirtschaftliche Bedeutung des Nussbaums als Obstbaum wurde in jenen Jahren als unbedeutend eingestuft. Winkler sieht den Grund darin, «dass unsere heimische Landnuss klein ist und sich nur schwer aus der Schale lösen lässt, sie ist die typische Kriebelnuss». Und er empfiehlt: «Durch Einführung edlerer Sorten, die grosse, weichschalige Nüsse erzeugen, könnte die z. Z. innerlich stagnierende Nussbaumkultur wesentlich gefördert werden.» Bäume mit kleinen, harten Nüssen, vermutlich die von Winkler erwähnte «Landnuss», sind im Werdenberg auch heute noch da und dort anzutreffen. – Winkler unterschied (S. 82) bei den Früchten die folgenden Varietäten: *Pferdenuss* (*Papiernuss*), mit grossen, weichschaligen Nüssen; *Kriebelnuss* (*Grüblernuss*), mit kleinen, hartschaligen Nüssen; *Meisenuss*, mit kleinen, dünnchaligen, leicht zerbrechlichen Nüssen.

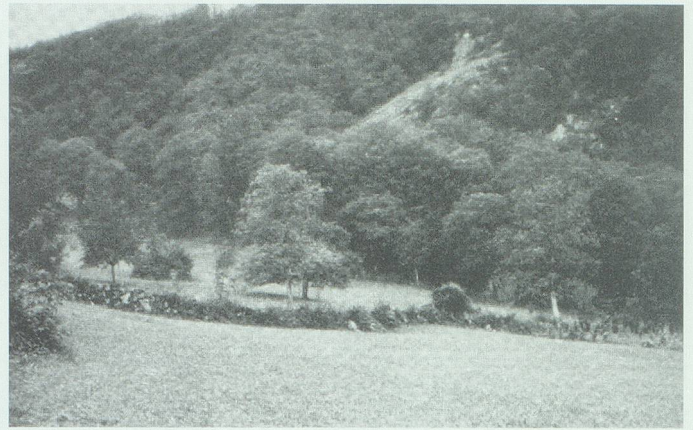
13 Genauere Zahlen standen Winkler nur aus Waldwirtschaftsplänen für sechs öffentliche Waldungen zur Verfügung. Im grösseren Teil der öffentlichen Waldungen wurden die Nussbäume nicht gesondert ausgezählt, sondern jeweils zusammen mit den übrigen Laubholzarten erfasst. In den Gebieten, in denen die Zahlen separat erhoben wurden, sind insgesamt 4600 Nussbäume mit einer Holzmasse von 3500 m³ gemessen worden. Winkler 1932, S. 94.

14 Als *Selven* (Kastanien- oder Nussbaumselven) werden Baumbestände bezeichnet, die auf Holz, Früchte und Gras (Weidgang) bewirtschaftet werden.

15 Gebiet nördlich und südlich am Breitläubach beim und über dem heutigen Werkhof der Forstgemeinschaft Sennwald (siehe unten den Beschrieb unter «Vier um 1930 noch wichtige Vorkommen»).



Übersicht über die Nussbaumbestände und -selven Holzläui (Bildmitte) und Hinder Tratt (rechts) bei FrümSEN Ende der zwanziger Jahre.



Blick auf den Nussbaumbestand Litten bei Sennwald im 1928, der auf 500 bis 550 Bäume geschätzt wurde. Bilder aus Winkler 1932.

(Allmend). Meistens sind diese Bestände als mehr oder weniger gleichaltrige Hochwaldungen behandelt. Bisweilen fehlt jedoch der strauchige Unterwuchs, er wurde gerodet, an seiner Stelle breitet sich eine vergraste Fläche, in solchen Fällen ist der Kronenschluss ziemlich licht. Schafe und Ziegen, bisweilen auch Rindvieh, weiden unter den Nussbäumen, die Fruchtnutzung gewinnt an Bedeutung, sie rückt in dieselbe Linie wie die Holznutzung: der Nussbaum ist zur Selve geworden, jener Verbindung von landwirtschaftlicher und forstwirtschaftlicher Bewirtschaftung, wie sie im Tessin und andernorts mit der Kultur der Edelkastanie häufig vorkommt. Solche Nussbaum-selven treffen wir im Untersuchungsgebiet hie und da an, so z.B. in FrümSEN (Teil des Maialgebietes und der Holzleui), in Gams (an der Simmi z.T.), in Flums (Rüfi und z.T. in der Gufere), in Ennenda [...] und andernorts.»¹⁶

Mischholzart

«Als Mischholzart ist der Nussbaum recht häufig in den Buchenhochwaldungen des Kalkgebietes [...]. Die wichtigsten Nussbaumvorkommnisse dieser Art weist vor allen die Gegend von Rüthi–Lienz–Sennwald–FrümSEN–Sax auf, dann das Nordufer des Walensees. [...] Selbst in dichtgewachsenen Nadelholzkomplexen findet man gelegentlich Nussbäume einzeln eingesprenkt, z.B. im Hinterwald ob Gams an der Staatsstrasse nach Wildhaus und an Waldwegen [...]. Diese Vorkommnisse sind aber in der Regel auf Verschleppung von Nüssen durch Tiere aus der Nachbarschaft oder auf Stockausschläge auf frü-

heren Laubwaldstandorten zurückzuführen.»¹⁷

Oberständer im Mittelwald

«[...] Im Untersuchungsgebiet ist [der Nussbaum] in dieser Eigenschaft meistens gepflanzt worden. Das schönste Beispiel dieser Art ist die Gufere der Ortsgemeinde Flums-Dorf [...]. In den Rheinauen von Sargans stehen ebenfalls einige Nussbaumoberständer, desgleichen in den Melser Seezauen.» Als weitere Vorkommen genannt werden der Valeirishang und das Saxholz in Mels, das Eichholz der Ortsgemeinde Weesen sowie Grünhag am Hagerbach an der Gemeindegrenze Mels/Flums.¹⁸

«Ursprüngliche Verhältnisse» in den Werdenberger Wäldern

Die um 1930 noch reichen Bestände an Nussbäumen in den Werdenberger Wäldern führt Winkler auf das «wirtschaftliche Beharrungsvermögen grosser Teile der Bevölkerung» zurück. Das Vorherrschende kleinbäuerlicher Betriebe sei radikalen Betriebsumstellungen in der Forstwirtschaft abhold gewesen; vielerorts sei selbst die Waldwirtschaft der Gemeinden auf die lokale Selbstversorgung ausgerichtet. «Diese Umstände bewirkten, dass noch heute das Waldbild, wenigstens in bezug auf die Holzartenvertretung, den ursprünglichen und klimatisch bedingten Verhältnissen einigermassen entspricht. So steht der unterste Hangfuss durchgehend im Schmucke eines schwellenden, grünen Laubwaldgürtels, von allerdings stark wechselnder Breiten- und Höhenerstreckung. Diese ausgesprochene Laub-

waldstufe, in der die Buche als Hauptholzart dominiert, die nach oben in die Nadelwaldstufe übergeht, ist der gegebene Wuchsraum für zahlreiche Wald-Nussbäume. Der sonenseitige Hang von Lienz bis Sax ist so reich an Nussbäumen, dass wir versucht sind, hier besonders günstige Verhältnisse für den Nussbaum zu vermuten. Gerade hier finden wir auch eine gewisse Häufung von wichtigen forstlichen Nussbaumvorkommnissen: so die reinen Bestände und Selven von Sennwald und FrümSEN auf Schuttböden der Kreideformation. Auch der reine Bestand an der Simmi in Gams auf Flyschalluvionen der Simmi fällt auf die äusserste Grenze dieser nussbaumreichen Zone. An dem [...] Talhange von Gams bis Grabs (Flysch) und weiter bis Trübbach (Kreide) finden sich ebenfalls zahlreiche forstliche Nussbaumvorkommnisse, Einzelbäume, kleine Gruppen. Hier tritt jedoch der Nussbaum nicht mehr bestandesbildend auf, er ist oft nur eine akzessorisch auftretende Mischholzart im Laubwalde.»¹⁹

Der Sonderfall Sennwald

Die Verbreitung des Nussbaums als Obstbaum und als Waldbaum scheint häufig parallel verlaufen zu sein. Am Beispiel der Gemeinde Sennwald ist dies besonders deutlich erkennbar, weil hier der Nussbaum sowohl im kantonalen als auch im lokalen Vergleich zu den Nachbargemeinden in beiden Erscheinungsformen noch in den 1920er Jahren überdurchschnittlich hohe Bestandeszahlen aufwies. Die vorab in FrümSEN schon in früheren Jahrhunderten hohe Bedeutung des



Im Innern des selvenartigen Nussbaumbestandes Holzläui bei Frümsern (um 1928).



Reiner Nussbaumbestand an der Simmi bei Gams (um 1930). Bilder aus Winkler 1932.

Nussbaums zeigt sich im für die Zeit der Zürcher Herrschaft über die Freiherrschaft Sax-Forstegg (1615–1798) belegten Umstand, dass die Frümser dem Pfarrer von Sax ausser dem grossen und dem kleinen Zehnten, dem Schmalz- und dem Weinzehnten auch den Nusszehnten zu geben hatten.²⁰ Allein schon die Existenz dieser in der Region sonst offenbar nicht üblichen Abgabe lässt auf einen ziemlich ansehnlichen Ertrag der Frümser Nussbäume und auf einen dementsprechenden Bestand schliessen.

Schweizer Nussbaumholz für preussische Gewehrschäfte

Es stellt sich die Frage, weshalb die Gemeinde Sennwald bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts einen so auffallend hohen Nussbaumbestand aufweisen

konnte. Winkler sieht die Erklärung in einem weit zurückliegenden Entscheid der Zürcher Obrigkeit: «Das schweizerische Nussbaumholz musste einen guten Ruf weit herum geniessen, denn 1737 bat König Friedrich Wilhelm I. von Preussen die evangelischen Orte der Eidgenossenschaft um ungehinderten Ankauf namentlich von Nussbaumholz für seine neueingerichteten Gewehrfabriken. Die Zürcher Regierung schlug ab, da man schon seit einiger Zeit selbst Mangel an gutem Nutzholz leide. Dieser abschlägige Bescheid war wohl die Rettung des reichen Nussbaumbestandes der damals zürcherischen Vogtei Sax-Forsteck.»

Dass im Unterschied zu Zürich die Glarner Regierung einwilligte, könnte sich auf die Bestände in Grabs, Buchs und Sevelen ausgewirkt haben. Jedenfalls ist be-

kannt, dass Glarner Holzhandelsfirmen zu jener Zeit einen regen Export von Hartholz betrieben und hierfür, nachdem die landeseigenen Bestände geplündert waren, auch ausserhalb des Glarnerlands Bäume kauften und schlagen liessen.²¹

Vier um 1930 noch wichtige Vorkommen

Winkler geht in seiner Studie im Abschnitt über den «Nussbaum als Wald-

16 Winkler 1932, S. 93.

17 Winkler 1932, S. 93.

18 Winkler 1932, S. 93f.

19 Winkler 1932, S. 97.

20 Kreis 1923, S. 43.

21 Nach Winkler 1932, S. 89.



Der Frümsner Tratt. Am linken Bildrand der Schafstall an der Frümsnerbergstrasse, am Breitläuibach der Werkhof der Forstgemeinschaft Sennwald: das Gebiet der Holzläui, wo 1927 noch 690 Nussbäume gezählt wurden. Luftaufnahme 2002.

baum» auf vier das Werdenberg betreffende «wichtige Vorkommnisse» näher ein, auf drei in der Gemeinde Sennwald, und auf eines in Gams.

Sennwald: Litten

«Lage: Sanft geneigter Südosthang nördlich des Dorfes Sennwald, unter der Gerstern und Littenwand, in einer Meereshöhe von ca. 520 bis 540 m. [...]

Bestand: Licht geschlossener, fast reiner, ziemlich gleichaltriger Nussbaumbestand vom Hochwaldtypus. Fläche ca. 1,5 bis 2,0 ha. Ein üppiger 2 bis 5 m hoher Eschenjungwuchs deckt auf fast der ganzen Fläche den Boden und vermindert so eine natürliche Nussbaumverjüngung. Alter ca. 80 bis 90 Jahre. Die Nussbäume sind bemerkenswerterweise gut geformt, die Stämme schlank, astrein und gerade. Der Nüsseertrag wird alljährlich um wenig Geld versteigert. [...]²²

Dieser schöne Nussbaumbestand ist ein Teil der Ortsgemeindewaldungen von Sennwald. Bei der letzten Revision des Waldwirtschaftsplans (1924) sind die Nussbäume nicht gesondert ausgezählt worden, schätzungsweise dürften es etwa 500 bis 550 Stück sein mit einem durchschnittlichen Inhalt von ca. 1 m³ pro Stamm. Der Bestand ist gesund und macht einen recht guten Eindruck.»²³

Frümsen: Holzläui

«Direkt oberhalb des Dorfes Frümsen, südlich und nördlich des Breitleuibaches. Mässig steiler Südost- und Osthang in einer Meereshöhe von ca. 480 bis 700 m. [...]

Bestand: [...] Dieser sehr lichte, stellenweise etwas besser geschlossene Nussbaumbestand hat eine bestockte Fläche von zirka 7,0 ha [!] und ein Alter von ca. 80–90 Jahren. Stockausschläge sind sel-

ten, meistens sind es Kernwüchse. Die Stämme sind kurz und oft krumm, infolge mangelhafter Pflege in früheren Zeiten. Zwischenhinein finden sich aber auch recht gute und schöne Stämme. Im allgemeinen ist jedoch die Holzqualität unbefriedigend, Steinschlag im oberen Teil (Lawinen) verursacht oft Stammfäule. Der Boden ist verwildert und mit Gestrüpp überwachsen. Natürliche Naturverjüngung fehlt infolge der Schafweide fast ganz. Grössere Lücken sind Schafweideplätze mit typischer Weideflora. [...]²⁴

Dieser Bestand bildet die Abt. 6 der Ortsgemeindewaldungen Frümsen; die Nüsse werden alljährlich versteigert; hier also findet sich Holz-, Frucht- und Grasnutzung (Weidgang); der Bestand ist also teilweise eine Nussbaumseive. Das Gewinnen der Nüsse durch Herunterschlagen, die damit verbundenen fast alljähr-

lichen Kronenbeschädigungen tragen viel zur Verschlechterung der Kronen- und Schaffformen bei. Gegenüber öffentlichem Gut wird ja selten die gleiche Schonung geübt wie gegenüber Privateigentum, nicht nur hier in Frümßen, sondern überall.

1927 wurden bei der Revision des Waldwirtschaftsplans Frümßen in dieser Abteilung 690 Nussbäume mit über 18 cm Brusthöhendurchmesser gemessen, die eine Holzmasse von 570 m³ ausmachen. Es entspricht das 82 % der gesamten Stammzahl dieser Abteilung und 81 % der Holzmasse.»²⁵

Frümßen: Hintere und Äussere Maialp

«Östlich der Holzleui dehnt sich die Hintere Maialp²⁶, auf welcher ein Nussbaumhain mit 770 Nussbäumen (1927) steht. Er wird von Grossvieh beweidet. Auch die Äussere Maialp²⁷ besitzt einen dem der Holzleui recht ähnlichen Bestand mit 470 Nussbäumen im Jahre 1927.»²⁸

Gams: Simmi

«Lage: Beim Austritt der Simmi aus dem Tobel, direkt unterhalb des Kiesfangs, linkes Simmiufer. Meereshöhe ca. 520 m [...]. Bestand: Dieser ca. 0,7 ha messende reine Nussbaumbestand ist ungleichaltrig, in den extremen ca. 20 bis 100jährig, meist jedoch ca. 50 bis 60 Jahre alt. Die Schlussverhältnisse sind gut; die Verjüngung fehlt jedoch infolge intensiver Nussnutzung. Ein grosser Teil der Fläche wird gemäht und von Ziegen beweidet. Zirka 1/4 der Fläche ist mit Gestrüpp bedeckt und verwildert. Stamm und Kronenformen sind z. T. gut, meistens aber schlecht infolge mangelhafter Pflege (seit 40 Jahren bis 1931 nie mehr durchforstet). Die Stämme sind krumm und astig, schwere Stämme fehlen, wenig Stockausschläge. Genutzt wird nur dürres und abgängiges Holz. Privatbesitz. [...]

Der Bestand wurde auf Veranlassung des Verfassers 1930 und 1932 für Zuwachsuntersuchungen kluppiert, wobei 338 respektive 343 Nussbäume mit über 8 cm Stärke in Brusthöhe zur Messung gelangten.»²⁹

Mehr Nussbäume in den Sennwalder Wäldern als in der Flur des ganzen Werdenbergs

«In der ganzen Ortsgemeindewaldung Frümßen [...] wurden 1927 insgesamt 3010 Nussbäume mit 18 und mehr Zentimetern Brusthöhendurchmesser gemessen, die eine Holzmasse von 2190 m³ darstellen.

[...] Diese Nussbäume machen 3% der gemessenen Stammzahl aller Waldungen und 4% des gesamten Holzvorrates, soweit er gemessen wurde, aus.»³⁰

Aufgrund der von Winkler für die Frümßner Waldungen angegebenen Gesamtzahl müssen ausserhalb der genannten Gebiete zusätzlich noch 1080 weitere Nussbäume gezählt worden sein. Sie standen wohl verstreut im über 300 Hektaren umfassenden Bergwald, wobei sie bis auf eine beachtliche Höhe anzutreffen waren: Im Wirtschaftsplan 1927 ist erwähnt, der höchstgelegene bekannte Standort eines Nussbaums sei «bei der Zimmereggstiege [Zimmeräxstega] am alten Alpeelweg» auf zirka 890 m ü. M.; in seiner Studie führt Winkler für Frümßen einen Nussbaum aber auch auf dem Tschingel auf 960 m ü. M. an.³¹

Zählt man zu den Frümßner Wald-Nussbäumen jene in der Sennwalder Litten hinzu, ergibt sich für die Gemeinde Sennwald die beachtliche Zahl von gut 3500 Bäumen:³² das sind 35 Prozent der von Winkler in den Wäldern des Kantons St. Gallen insgesamt vermuteten Nussbäume. Die Zahl liegt zudem sogar über jener des 1927 für den gesamten Bezirk Werdenberg in der Flur ermittelten Bestandes (2917). – Die Frage, ob der Nussbaum ein Waldbaum sei oder nicht, wird sich damals zumindest in der Gemeinde Sennwald kaum gestellt haben.

Allerdings sah Winkler auch in Frümßen die Anzeichen des kommenden Niedergangs: «Leider lässt in den letzten Jahren der Gesundheitszustand vieler Nussbäume der Holzleui sehr zu wünschen übrig. Es scheint, dass bei Durchführung eines Alpräumungsprojektes und Planierungen Wurzelverletzungen und -entblösungen stattfanden, die mit nachfolgender Pilzinfektion und den Folgen des strengen Winters 1928/29 viele Nussbäume zum Eingehen brachten. In den beiden Maialpen ist der Gesundheitszustand im allgemeinen ein guter.»³³

Weit zurückreichende Hintergründe und Zusammenhänge

Die besondere Wertschätzung des Nussbaums ist seit dem Mittelalter durch Erlasse der geistlichen und weltlichen Obrigkeit gut belegt. So wurde 812 unter Karl dem Grossen neben anderen Obst- und Fruchtbäumen auch die Kultur des Nussbaums vorgeschrieben. Um 900 verbot das kirchliche Strafgesetzbuch des Bi-

schofs von Chur (zu dessen Bistum auch das Rheintal bis zum Hirschensprung gehörte) neben anderen landwirtschaftlichen Tätigkeiten das Herunterschlagen von Baumnüssen an Sonn- und Feiertagen. Das lässt vermuten, dass die Nüsse bei der Bevölkerung begehrt waren, zumal sich der Bischof nicht veranlasst sah, auch das Schütten von Kern- und Steinobst zu verbieten. In Urkunden des 13., 14. und 15. Jahrhunderts wird der Nussbaum häufig genannt bei Zehntenübertragungen, in Lehenbriefen, Kaufbriefen, Hofrechten und Dorfordnungen. «Aus al-

22 Winkler fügt hier die Bestandesaufnahme vom 9. 8. 1928 bei: «*Baumschicht*: Nussbaum (vorherrschend) und vereinzelt Eschen, Buchen, Stieleichen, Bergulmen, Feldahorne. *Lianen*: Efeu, Waldrebe. *Strauchschicht*: Eschen (bis 5 m hoch), Feldahorn, Kirschbaum, Bergulme, Bergahorn, Weissstanne und Eibe, je als junge Exemplare. Beide Weissdornarten, Schwarzdorn, Himbeeren, Stechpalme, Liguster, Hartriegel, gewöhnlicher und wolliger Schneeball, Haselstrauch, schwarzer Holunder, Pfaffenhütchen, Geissblatt (*Lonicera xylosteum*), Berberitze. *Hohe Kräuter*: Brennessel, diverse Brombeerarten, Goldnessel, rote Taubnessel, Pfefferminze, diverse Wildrosen, Wicke, Storchenschabelarten, Salomonssiegel. *Niedere Kräuter*: Sauerkelee, Waldmeister, Buschwindröschen, Bärlauch, diverse Süss- und Sauergräser, Hirschzunge, Moose und Flechten.»

23 Winkler 1932, S. 102f.

24 Die hier folgende Bestandesaufnahme vom 18. 7 und 17. 10. 1927 entspricht weitgehend jener von Sennwald/Litten, enthält aber auch einige zusätzliche Arten.

25 Winkler 1932, S. 103f.

26 Auch *Hinder Tratt*.

27 Auch *Usser Tratt*.

28 Winkler 1932, S. 105.

29 Winkler 1932, S. 105f.

30 Winkler 1932, S. 105.

31 Winkler 1932, S. 102. – Der Tschingel ist eine steile, schmale, inzwischen teils eingewachsene frühere Wildheuplanke über der Tschingelwand unterhalb von Alpeel/Grogs.

32 Nicht berücksichtigt sind in dieser Zahl die damals sicherlich auch im Salezer Schlosswald zumindest verstreut vorkommenden Nussbäume.

33 Winkler 1932, S. 105. – Die von ihm erwähnten Schädigungen dürften in Zusammenhang stehen mit der um 1920 ausgeführten Verbauung des Breitläuibachs, der damals im Zug der Sauerrietkorrektur im Gebiet der Holzläui nach Norden verlegt und oberhalb der Gemeindestrasse Frümßen-Sennwald mit einem Kiesfang versehen wurde. Dabei wird es – zu Gunsten landwirtschaftlicher Interessen – auch zu einer «Bereinigung» der Wald-/Weide-Grenze gekommen sein.



Hinder Tratt (Hintere Maialp) bei Frümsen. Bei der geraden Baumreihe von rechts unten handelt es sich um 1970 neu gepflanzte Nussbäume. Luftaufnahme 2002.

ledem geht hervor, dass der Nussbaum eine grosse Wertschätzung erfuhr wie nur wenige andere Holzarten, die Eiche vielleicht ausgenommen. Nicht nur waren die Nüsse als Nahrung begehrt, auch das aus ihnen gepresste Nussöl war hochgeschätzt und fand vielerorts kultische Verwendung (Kirchenlicht). So lag es auf der Hand, dass man diese Holzart zu schonen, zu begünstigen suchte oder ihre künstliche Nachzucht förderte.»³⁴

Auch in örtlichen Urbaren unserer Region fand der Nussbaum Erwähnung und Schutz, etwa im Urbar der Gemeinde Grabs von 1691: «Item haben wir auch beschlossenen wegen allen fruchtbaren Bäumen auf der Allmend im Kirchspiel überall, sie seien wild oder zahm, dass diese niemand fällen, schütten oder von Hand ablesen solle, es seien Apfelbäume, Birnbäume, Nussbäume oder Eichen [...]. Doch sei nachgetragen: wenn jemand wäre, der da gezweigte Bäume oder Nussbäume auf der Allmend ererbt oder sonst

gezweiet und aufgezogen hätte, oder noch in Zukunft solche zweien und aufziehen würde, derselbe mag diese Bäume ein Mal im Jahr schütten und nicht mehr. Und käme es vor, dass jemand etwa darunter auflesen würde, der soll damit nicht gefrevelt haben.»³⁵

Holzknappheit und mangelnde Kontrolle

Winkler kommt in seiner Studie zum Schluss, dass sich – parallel zur zunehmenden Holzknappheit und mangels wirksamer Kontrolle – die Schutzbestimmungen immer weniger durchsetzen liessen und dass damit, «sachte vorerst, dann aber immer rapider», der Rückgang des Nussbaums einsetzte. «Es ist schwierig, den Beginn der rückläufigen Bewegung zeitlich festzulegen, sie wird auch nicht im ganzen Gebiet gleichzeitig eingesetzt haben. Wir glauben aber, nicht stark fehl zu gehen, wenn wir ihn in die zweite Hälfte des 16. und in den Anfang des 17. Jahrhun-

derts verlegen (um 1600 herum). Vorab die wertvollen Harthölzer: Eiche, Edelkastanie, Nussbaum mussten die Verschlechterung der forstlichen Zustände in erster Linie zu spüren bekommen, denn ihr Bestand war ohnehin gewiss nie sehr gross und auf die talnahen Waldteile beschränkt. Zudem wuchs die Nachfrage nach ihnen beständig, besonders zu Beginn des 18. Jahrhunderts, als der Handel mit Hartholz nach dem Ausland in Aufschwung kam.»³⁶

Wegfall der Eichelmast und der Umsturz von 1798

Noch einen weiteren Zusammenhang erwähnt Winkler: Den schwersten Stoss hätten der Nussbaum und seine Kultur durch den Rückgang der Eichenwälder erlitten. Diesen sieht er als Folge des in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark zunehmenden Kartoffelanbaus, der wiederum die Schweinemast in den Eichenwäldern an Bedeutung verlieren liess. Damit aber nicht genug: «Mit dem Wegfall [der Eichelmast] und der nunmehrigen Bedeutungslosigkeit der Eiche als Frucht- und Mastbaum fiel zeitlich der Umsturz von 1798 zusammen. Damals fielen auch die alten Forstordnungen dahin. Eiche, Kastanie und Nussbaum und die andern 'bährenden' Bäume gingen ihres gesetzlichen Schutzes verlustig. Die dem Umsturz folgenden Kriege [...] legten den Gemeinden schwere Lasten auf, denen naturgemäss viele wertvolle Hartholzbestände zum Opfer fielen [...]. Vom Untergang der Eichenwälder wurde der ihnen meistens beigemischte Nussbaum mitgerissen; auch den Nussbäumen auf Allmenden, Feldern etc. erging es kaum besser [...].»³⁷

Dem Nussbaum wenig zuträglich: die «moderne» Forstgesetzgebung

Bezüglich des Nussbaums wenig Gutes abgewinnen kann der Forstmann Otto Winkler der Neuorganisation des Forstwesens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: «[...] so war es gerade jene Epoche, die in der Fichte das alleinige Heil erblickte und glaubte, den Wald in starre mathematische Formeln zwingen zu können. Solche Zeiten waren einer vermehrten Berücksichtigung des Nussbaums im Walde nicht zuträglich. Wo der Nussbaum noch verblieb, da waren es ganz schlechte Bestände und Standorte, Gestrüpphalden und dergleichen, die von

einer 'geregelten Forstwirtschaft' nicht oder noch nicht berührt waren. Da harrete er aus, da verjüngte er sich, da blieb sein Bestand annähernd stationär. Schlimmer stand es mit den Nussbäumen auf landwirtschaftlichen Grundstücken. Ihre Zahl schmolz weiter und in ganz bedenklicher Weise zusammen.»³⁸

Während des Ersten Weltkriegs liess die hohe Nachfrage nach Nussbaumholz für die Herstellung von Gewehrshäften den Nussbaumbestand erneut stark schrumpfen. Um dem entgegenzuwirken, erliess der Bundesrat mit Beschluss vom 24. Oktober 1916 ein Schlagverbot für Nuss-

bäume, dem zahlreiche Kantone für die Erteilung von Ausnahmegewilligungen die Ersatzpflicht anfügten.³⁹ Der Erlass wurde im Juni 1919 wieder ausser Kraft gesetzt – nachdem zuvor gesamtschweizerisch 4243 Ausnahmegewilligungen erteilt worden waren (im Kanton St.Gallen deren 44).⁴⁰

Als Fazit hielt Winkler 1932 fest: «So stehen wir sinnend vor den Resten einer einst blühenden Nussbaumkultur. Die Geschichte des Nussbaums ist zur Tragödie geworden.» Trotzdem zeigt der Forstmann auch Hoffnung: «[...] mancherorts kommt man zur Besinnung, er-

kennt den drohenden Verlust dieser Edelholzart. Bereits sind Kräfte am Werk, die willens sind, das Schicksal des Nussbaums zu wenden und ihm den Weg in eine bessere Zukunft zu ebnen.»⁴¹

Zu mehr als einem Abbremsen des Schwundes aber reichte es nicht: Hatte man im Kanton St.Gallen 1927 in der Flur 16 066 Nussbäume gezählt, waren es 1991 noch 11 743.⁴² Im Wald dürfte die Entwicklung noch weit ungünstiger verlaufen sein: Gemäss Winklers Angaben hatten die von ihm untersuchten Bestände in den zwanziger Jahren grösstenteils ein Alter von 80 bis 90 Jahren und wiesen mangels entsprechender Pflege und Förderung kaum Naturverjüngung auf. Da der Nussbaum aber im besten Fall 120 bis 150 Jahre alt wird, muss der Bestand seither allein schon aus biologischen Gründen geschrumpft sein – die Spätfürste von 1956 und 1957 trafen auf Bäume, die zum grossen Teil in der letzten Phase ihres Lebenszyklus standen.

Spuren der früheren Nussbaumselven im Frümsner Tratt sind geblieben – vor allem dank einer Pflanzaktion im Jahr 1970. Aufnahmen 2002.



Ebenfalls in den Sennwalder Wäldern zur Rarität geworden

Auch in den Frümsner Wäldern sank der Nussbaumbestand rapid. Eine Inventaraufnahme von 1949 ergab noch 1720 Bäume (1290 weniger als 1927).⁴³ Heute schätzt Revierförster Hans Tinner den Nussbaumbestand in den Wäldern der Gemeinde Sennwald insgesamt auf 200 bis 300 Stück – also auf weniger als 10 Prozent des Bestandes von 1927. Die Bäume sind verteilt auf die unteren Hanglagen von Frümsen/Obertscheel bis Sennwald/Ochsenhag. In den letzten Jahren sind vom Forstdienst im Wald (vor allem im Gebiet des Frümsner Tratts) jedoch etwa hundert Nussbäume neu gepflanzt wor-



34 Winkler 1932, S. 86f.

35 Transkription in Stricker 1991, S. 59*

36 Winkler 1932, S. 89.

37 Winkler 1932, S. 90.

38 Winkler 1932, S. 90f.

39 Während des Zweiten Weltkriegs wurde eine analoge Bestimmung erlassen, wobei für jeden mit forstlicher Bewilligung gefälltten Nussbaum als Ersatz zwei Jungbäume zu setzen waren (Widrig 1970).

40 Winkler 1932, S. 91.

41 Winkler 1932, S. 92.

42 Winkler 1982, S. 110, und BFS 1996.

43 Tinner 2003.



Im Rahmen der jüngsten Bemühungen freigestellter Nussbaumbestand im Wald der Ortsgemeinde FrümSEN. Bild 2003: Anja Oehler.

den. Bei solchen Neupflanzungen sei es jeweils wichtig, sagt Hans Tinner, zu entscheiden, ob die Bäume im Wald wertvolles Holz oder vor allem Nüsse produzieren sollen. Er merkt dazu aber an, es sei zurzeit noch recht schwierig, entsprechendes Pflanzenmaterial überhaupt zu bekommen.⁴⁴

Eine lobenswerte Aktion

Verhältnismässig gut steht es heute um den Nussbaum in der FrümSner Maialp (Hinder Tratt) und auf der Weide beim Tratt-Schafstall an der FrümSnerbergstrasse. Die selvenartigen Bestände umfassen hier etwa 120 Bäume. Sie gehen zum grössten Teil zurück auf eine lobenswerte, vom damaligen Präsidenten des Krankenpflegevereins und des Verkehrsvereins Sennwald, Christian Alean, Anfang 1970 initiierte Aktion, bei der 180 junge Nussbäume gepflanzt wurden, einige davon im Waldrandbereich. Sie sind inzwischen zu stattlichen Nussbäumen herangewachsen, deren Nüsse in der Bevölkerung so regen Zuspruch finden, dass sich Eichhörnchen und Häher jeweils sputen müssen, um auch noch etwas davon zu ergattern.

Aleans Idee galt einem doppelten idealen Ziel: Mit einer Spende von 20 Franken an den Krankenpflegeverein konnte je-

dermann einen «Familienstammbaum» erwerben beziehungsweise einen jungen Nussbaum finanzieren und so zur Erneuerung des in den fünfziger Jahren vom Frost geschädigten Bestandes beitragen. An jedem Stämmchen wurde ein Metalltäfelchen mit dem Namen des jeweiligen Spenders angebracht, der damit seinen symbolischen Eigentumsanspruch am Baum dokumentieren konnte. Die Aktion wurde von der Ortsgemeinde FrümSEN, der Grundeigentümerin, grosszügig unterstützt: sie überliess dem Krankenpflegeverein die volle Spende und übernahm alle finanziellen Aufwendungen. Zum Erfolg beigetragen haben neben dem Mitinitianten und Revierförster Reinhard Schindler zahlreiche Privatpersonen, Vereine und Firmen.⁴⁵

Ein neuer Ansatz zur Trendwende im Wald?

Nicht zuletzt dank der in den letzten Jahren im Rahmen der Forstgemeinschaft Sennwald guten Kontakte zwischen den öffentlichen Waldbesitzern, dem Forstdienst, der Jägerschaft und der örtlichen Naturschutzorganisation konnten für das Anliegen, den Nussbaum wie auch die Biodiversität insgesamt im FrümSner Wald gezielt zu fördern, vielversprechende Impulse gesetzt werden. Bereits sind auf einer ersten Fläche vorhandene, vor ein paar Jahren vom Forstdienst gepflanzte Nussbäume freigestellt worden, um die Konkurrenzierung durch Eschen und Buchen zu vermindern und die Naturverjüngung zu ermöglichen. Gleichzeitig wurde damit eine Äsungsfläche für das Wild geschaffen.

Dieser Pflegeeingriff bildete zugleich den Ausgangspunkt für die Ausarbeitung eines langfristig angelegten Revitalisierungsprojektes, das im Sommer 2003 in Form eines Vorprojektes vom Kreisforstamt Werdenberg vorgelegt wurde.⁴⁶ Der Projektperimeter umfasst gut 50 Hektaren Ortsgemeindewald in Höhenlagen zwischen 460 und 700 m ü. M. Mittels des sogenannten Lochhiebs sollen darin jährlich fünf Flächen mit einer Grösse von je 15 Aren freigeräumt und unter Einbringung des Nussbaums als Mischholzart neu aufgebaut werden. Mit diesem Vorgehen kann die gesamte Projektfläche innerhalb von siebzig Jahren zu einem verschiedenartigen Bestand mit zum Abschluss des Projektes ersten schlagreifen Nussbäumen umstrukturiert werden.

Da das vorliegende Projekt nur über zehn Jahre läuft, werden zur Erreichung dieses Fernziels für die weiteren sechzig Jahre Nachfolgeprojekte nötig sein. Aber schon das, was in den ersten zehn Jahren vorgesehen ist, ist beachtlich: 1900 Nussbäume sollen gepflanzt werden, nebst verschiedenen weiteren Massnahmen zur Lebensraumverbesserung.

Mit der Umsetzung dieses Projektes werden die Ortsgemeinde FrümSEN und der Forstdienst nicht nur einen Beitrag zur Wiederbelebung des Kulturgutes Nussbaum leisten, sondern auch ein wichtiges Zeichen zur Trendwende in der forstwirtschaftlichen Berücksichtigung dieser wertvollen, aber lange Zeit vernachlässigten Baumart setzen.

44 Mitteilung von Revierförster Hans Tinner, Sax.

45 Nach Widrig 1970. Josef Widrig war zur Zeit der Aktion Kreisoberförster des Forstkreises Werdenberg und hat sicher wesentlich zu deren Durchführung und Gelingen beigetragen.

46 OEHLER, ANJA (Projektverfasserin)/TRÜMPLER, JÜRIG (Kreisoberförster), *Revitalisierung FrümSEN, Vorprojekt*. Sevelen 2003 [Projektdokumentation im Kreisforstamt Werdenberg].

Quellen und Literatur

ETHZ/Buwal 2001. *Projekt Förderung seltener Baumarten*, Hg. Professur Waldbau ETHZ und Eidg. Forstdirektion Buwal. [Zürich/Bern] 2001.

Kreis 1923: KREIS, HANS, *Die Freiherrschafft Sax-Forstegg als zürcherische Landvogtei (1615–1798)*. Zürich 1923.

Schindler 2003: SCHINDLER, MARTIN PETER, *Siedlungskammer Wartau: Eine Kulturlandschaft entsteht*. – In: *Sankt-Galler Geschichte* 2003, Bd. 1. St.Gallen 2003, S. 157 ff.

BFS 1996: Bundesamt für Statistik, Bern 1996, *Schweizerische Obstbaumzählung: Feldobstbau in der Schweiz 1951–1991* (im Internet unter www.statistik.admin.ch).

Stricker 1991: STRICKER, HANS, *Das Urbar der Gemeinde Grabs 1691*. Buchs 1991.

Tinner 2003: TINNER, HANS, *Nussbäume in FrümSEN*. – In: St.Galler Forstverein (Hg.), *Der St.Galler Wald im Wandel*. [Buchs] 2003, S. 199 ff.

Widrig 1970: WIDRIG, JOSEF, *Der Nussbaum – ein Wohltäter?* – In: *Unser Rheintal 1971*. Au 1970.

Winkler 1932: WINKLER, OTTO, *Geschichte und Verbreitung des Walnussbaums (Juglans regia L.) in einigen nordalpinen Föhntälern der Ostschweiz*. – In: *Jahrbuch der St.Gallischen Naturwissenschaftlichen Gesellschaft*. 66. Band. St.Gallen 1932.

Bilder

Sofern in den Legenden nichts anderes vermerkt ist: Hans Jakob Reich, Salez.